

Welches Zusammenspiel, welche Synergien ergeben sich aus den beiden Faktoren Hochschulen und Region? Wie verbinden sich Hochschulen mit den regionalen Gegebenheiten und welche Dynamik können sie auslösen? Rudolf Stichweh, Professor für soziologische Theorie an der Universität Luzern, hat sich mit diesem Thema eingehend befasst.

«Hochschulen wirken 24 Stunden auf eine Region»

Die Beziehungen von Hochschulen zu ihren Regionen unterscheiden sich sehr deutlich von den Beziehungen, die beispielsweise Unternehmen zu Regionen unterhalten. Hochschulen sind immobil. Sie können keinen Standortwechsel vollziehen; zumindest sind «Hochschulwanderungen» seit dem Mittelalter nicht mehr vorgekommen. Deshalb kann die Hochschule sich bereits in ihrem Namen mit ihrer Region verknüpfen. Hochschulen sind zudem extrem langlebig; sie werden so gut wie nie geschlossen und sie gehen nicht in Konkurs. Heute bereits sind mit wenigen Ausnahmen fast alle Organisationen, die in Europa länger als 500 Jahre existieren, Universitäten. D. h. auch, dass es Städte wie Detroit, die ihren Niedergang dem Ruin der sie einst dominierenden Industrie verdanken, unter Hochschulstädten nicht gibt. Leiden, Göttingen, New Haven und die beiden Cambridge sind einige der vielen lebenden Beweisstücke dafür. Hochschulen wirken zudem 24 Stunden auf Stadt und Region. Das «Leben» der Studierenden gewinnt oft an Dynamik, wenn alle anderen Organisationen ihr Operieren eingestellt haben. Hochschularchitekturen – auch dies im Unterschied zu Unternehmen – sind immer öffentliche

Architekturen. Hochschulen sind begehbar für jedermann. Der Tourismus hat dies in vielen Fällen entdeckt, und anders als im Fall von Venedig besichtigt man nie die Nekropole einer untergegangenen Zeit.

Öffnung nach aussen

Ökonomisch gesehen wirken Hochschulen antizyklisch. Sie schrumpfen in Krisenzeiten nicht und seit dem europäischen 19. Jahrhundert verzeichnen sie in jeder Wirtschaftskrise einen Studentenzulauf, weil es in der Krise kaum eine sinnvollere Zeitverwendung gibt als sich zu qualifizieren. Schliesslich öffnet die Hochschule Stadt und Region prinzipiell nach aussen (im Unterschied zu Kirchen, Schulen usw.). Studierende und Hochschullehrer kommen zu erheblichen Anteilen

von anderswo. Sie bringen Wissen, Interessen und infrastrukturelle Nachfragen mit, und diese Importe von Ressourcen verknüpfen sich mit einer Ökonomie (die Abwesenheit von sehr hohen Einkommen), die anders als beispielsweise die Finanzindustrie die anderen Bewohner von Stadt und Region nicht an den Rand drückt, nicht zur Umsiedlung zwingt. Dies wird durch die kulturelle Pluralität und Toleranz, die für Hochschulen charakteristisch ist, gestützt. Insofern kann man jedem politischen Entscheidungsträger mit gutem Gewissen raten, seiner Region die eine oder andere Hochschule zu verschreiben: Kosten, Risiken und (unewünschte) Nebenwirkungen sind gering.

**Prof. Dr. Rudolf Stichweh,
Professor für soziologische
Theorie, Universität Luzern**



Uni Luzern

Bruno Rubatscher